Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

selbst Vorschub geleistet, die sie nicht für heilsam angesehen haben. Es war natürlich auch Z's Sache, die früheren Anfänge des landesherrlichen Kirchenregimentes schon vor der Reformation zu bezeichnen, S. 14; nur muß man bedauern, daß er es ganz übersehen hat, wie sehr durch Friedberg 1861 dieser Nachweis ihm erleichtert worden wäre; erst durch Benutzung der rechtshistorischen Forschungen wird man sich ausreichende Einsicht in die kirchliche Entwicklung Deutschlands verschaffen.

Wer sich die kirchlichen Bildungen des 16. Jahrhunderts erklären will, muß die Zustände des 15. Jahrhunderts allenthalben im Auge haben; eine Parallele der Entwicklung in den deutschen Territorien, in denen die obrigkeitliche Gewalt mehr und mehr in die Hand des Landesfürsten kam, mit jener staatlichen Leitung der Landeskirchen in England, Frankreich und in ganz eminenter Weise in Spanien wird da noch ein ganz anderes Licht auf diese Verhältnisse werfen, als unsere heutige kirchenhistorische Literatur es vermuthen läßt. Und auch das wollen wir noch hinzusetzen, — wie unermeßlich und wie einschneidend ist dieser historischen Gestaltung der Kirchen gegenüber das von Luther kühn und siegreich ausgesprochene „Gemeindeprincip", die wahrhaft radicale Idee vom allgemeinen Priesterthum der Laien! W. M.

Plitt, G., Einleitung in die Augustana. Erste Hälfte: Geschichte der evangelischen Kirche bis zum Augsburger Reichstage. (XIV. 554 S.) 1867. — Zweite Hälfte: Entstehungsgeschichte des evangelischen Lehrbegriffes bis zum Augsburger Bekenntnisse. (VIII u. 491 S.) Erlangen 1868.

Dies Buch ist ein neuer Versuch, die Geschichte der deutschen Reformation von rein confessionellem Standpunkte aus zu erzählen. Wer sich a priori auf den Boden des specifischen Lutherthums Erlanger Schattirung stellt, wird sich von befreundetem Geisteshauch wohlthuend angeweht fühlen; wer dagegen nicht so glücklich ist, diese dogmatische Gestaltung der Geschichte schon in sich fertig mitzubringen, wird auch durch Plitts Beweisführung nicht dafür gewonnen werden. Wie dem nun auch sein mag, Jeder wird gern zugeben, daß Plitt mit anerkennenswerthem Fleiße die Quellen und Schriften jener Epoche durchgearbeitet, daß er sich bemüht, die Forschungen Anderer sorgfältig zu verwerthen, zuletzt, daß er mit Erfolg auch nach Anschaulichkeit und Uebersichtlichkeit der Darstellung gestrebt habe: innerhalb der durch die dogmatische Tendenz gezogenen Grenzen leistet seine Arbeit Lobenswerthes. Mit überzeugungstreuer

Offenheit legt Plitt selbst das Tendenziöse seiner Arbeit in der Vorrede dar; die von der lutherischen Orthodoxie abweichenden Darstellungen Heppes und Schenkels berücksichtigt er nicht weiter; von vornherein steht als Axiom die alleinige Berechtigung der von ihm vertretenen kirchlichen und theologischen Richtung fest: ihm handelt es sich ganz allein darum, die Geschichte der Reformation im Lichte dieser Orthodoxie zu zeigen, die historischen Thatsachen zu diesen Zwecken zu gruppiren und zu behandeln. Plitt kündigt also offen den Mißbrauch geschichtlicher Forschung im Dienste einer kleinen theologischen Partei an, gegen welchen es auch des Historikers Pflicht ist, energisch zu protestiren. Und gerade je unumwundener das Talent, der Fleiß und eine gewisse literarische Geschicklichkeit des Verf. anerkannt werden muß, desto dringender wird man die Vergeudung solcher Gaben zu unwissenschaftlichen Bestrebungen tadeln dürfen. Wo die dogmatische Voreingenommenheit anfängt, hört die geschichtliche Betrachtung auf.

Die erste Hälfte der Arbeit gibt eine Geschichte Luthers und der Reformation bis 1530, die im Einzelnen nicht viel Neues oder Bemerkenswerthes bietet. In dem zweiten Theile wird die Lehre der Augustana dargelegt, und zwar so, daß der Inhalt derselben, der mit Luthers früheren Aeußerungen durchaus übereinstimmen soll, gegen das katholische Dogma und gegen Abweichungen Zwinglis und anderer protestantischer Sekten als ein schriftgemäßer und der christlichen Wahrheit entsprechender erwiesen wird. Von dem ersten Bande kann man rühmen, daß die monographische Literatur der letzten Jahrzehnte ausreichend benutzt wird; zu S. 375 würden nur etwa Cornelius Studien über den Bauernkrieg noch verwerthet werden können, und auch Vorreiters bekanntes Buch hätte über Luthers Beziehungen zu Hutten und der Umsturzpartei noch nutzbare Fingerzeige gegeben. Daß die Gegner Luthers schlecht behandelt werden, wird Niemanden wundern; aber bei der dogmengeschichtlichen Arbeit des zweiten Bandes tritt die Ungunst gegen die katholischen Schriftsteller, wie Berthold Schatzgeyer, Fisher (weßhalb schreibt Plitt stets Fischer?) doch gar zu augenfällig hervor. Wem es darauf ankommt, die theologische Bewegung der Zeit wirklich zu studiren, wird diesen entgegenkommenden Theologen der katholischen Seite größere Aufmerksamkeit und bereitwilligeres Studium schenken müssen. Das Verfahren Plitts noch besser zu charakterisiren, wähle ich eines der sich bieten-

den Beispiele, den Streit Luthers mit Erasmus: es genügt, die Art des Buches, die Gesinnung des Verfassers zu beleuchten.

Zunächst ist es für Plitt von Werth, Luthers Friedfertigkeit, seine Abneigung vor einem Streite mit Erasmus darzulegen; dazu benutzt er Luthers Brief an Erasmus vom April 1524 (De Wette II 498). Dies Musterstück einer beleidigenden Herausforderung, in welchem z. B. der hochangesehene Gelehrte den Vorwurf der imbecillitas, impietas u. dgl. empfängt, bezeichnet Plitt als eine „freimüthige Warnung" (S. 353), und die in ihrem Tone weit gemäßigtere Antwort Erasmus wird mit Stillschweigen übergangen; sie würde Plitts Darstellung unbequem stören. Erasmus Buch de libero arbitrio ist „hämisch durch und durch" (S. 351), dagegen Luthers Gegenschrift de servo arbitrio hat „die Person des Gegners geschont" (S. 357), und dies Urtheil wagt Plitt niederzuschreiben auf derselben Seite, auf der Luthers Schmähungen gegen Erasmus mitgetheilt werden. Man sieht, in welcher Weise hier Sonne und Wind zwischen den Parteien getheilt sind! (Ganz ähnliche Richtung befolgen die Bemerkungen über Luthers und Zwinglis Kampfesweise I S. 481 ff.) Was nun aber die Doctrin Luthers in dieser Frage angeht — es handelt sich bekanntlich um die menschliche Willensfreiheit und die Prädestinationslehre — so stelle ich Plitts Urtheil hier zusammen. „Mit der ruhigen Sicherheit, welche auf der Erfahrung beruht, schreitet Luther daher, im Bewußtsein, nur das auszusprechen, was allen Christen als solchen gewiß sein muß" (S. 360). Gleich auf der folgenden Seite heißt es dann: „Zwar enthalten jene Sätze Luthers auch Bestimmungen, die in dieser Weise nie von der Kirche gebilligt waren; wenn Luther auch sie als im Namen der Kirche aussprach, so irrte er" (S. 361). Und dies wird dann weiterhin so erläutert: „Luther vertrat auch in den prädestinatianischen Sätzen die damalige Lehre der evangelischen Kirche; aber diese war gerade hierin noch nicht zur Reinheit und Klarheit durchgebildet" (S. 363). Das heißt also, auf der einen Seite werden Luthers Behauptungen als Allgemeingut aller Christen bezeichnet, auf der anderen Seite aber muß der heutige Lutheraner, wie widerwillig auch immer, sie als Durchgangsmoment preisgeben; trotzdem hat für Plitt natürlich Erasmus Unrecht in seiner Bestreitung derselben. Man bemerke, wie entrüstet sich Plitt darüber ausdrückt: „er ließ sich nicht eines Besseren belehren", „er hatte sein Herz nicht beugen und der Wahrheit nicht die

Ehre geben wollen" (S. 364) — als ob nun nicht Einer, der Luthers Meinung wirklich vertritt, aus Anlaß obiger Sätze Plitts über ihn mit gutem Rechte dieselbe Klage der Verstocktheit aussprechen dürfte! Die Prädestinationslehre Luthers ist für ihn überhaupt ein unangenehmes Capitel. Dieselbe Aufgabe, Luthers Sätze nicht zu billigen und nicht zu verwerfen, erhebt sich im 2. Bande (S. 121 ff.) noch einmal, und auch dort finden wir das gleiche Verfahren beobachtet. Der Gegensatz historischer und theologischer Erörterung macht sich an solchen Stellen besonders deutlich: der geschichtlichen Forschung kann es sich hier nur darum handeln, Luthers Ansichten psychologisch zu erklären; der confessionelle Theologe glaubt aber ein Interesse zu haben, die schroffen Sätze, die Luther wirklich gesprochen und wirklich gemeint hat, ihn nicht sagen oder nicht denken zu lassen, und dennoch, ein nicht Eingeweihter wird immer nur schwer das Interesse begreifen, das die heutige Orthodoxie hat, sich durch Luthers Autorität in jeder Frage decken zu wollen! — Schließlich finde nur noch Plitts Erörterung über Melanchthons (er schreibt freilich Melanthons) theologische Eigenthümlichkeit hier Platz. „Es ist Melanchthon weit weniger zu thun um möglichste Erkenntniß der Heilsthatsachen selbst und ihres inneren Zusammenhanges, als darum, zu zeigen, wie auf ihnen das Heil des Menschen und die Ruhe seines Gewissens beruhe"; „seine Theologie war vorwiegend auf das Sittliche im Christenthum gerichtet" (I 538). Ganz sicher, so war Melanchthons Charakter; wir wollen Plitt Dank sagen, daß auch er dies so ausspricht. Ist es doch gerade unserer deutschen Reformatoren größtes Verdienst, daß sie auf das Sittlich-Religiöse den Nachdruck gelegt und den Schwerpunkt des Christenthums nicht in religiös-philosophischen Speculationen der Dogmatik gesehen! Was Melanchthon hier zuerkannt wird, gebührt ebenso, in noch höherem Maaße sogar, Luther. In dieser Darstellung des modernen Lutheraners ist davon allerdings wenig zu sehen; sie zeichnet Luther mit Vorliebe als das Vorbild jener das Dogma betonenden, in der Reiheit des Dogma das Heil der Seele suchenden Theologie; aber auch dieser neueste fleißige Versuch, das ehrwürdige Original mit künstlichen Farben zu übermalen, ist mißglückt; die historische Größe Luthers bleibt trotz aller Anstrengungen der Theologen unangetastet und rein.

W. Maurenbrecher.